

rückgebaut und begrünt. Das ehemalige Zunfthaus zu Mohren ist jetzt autonome Universität, an der sich, unter dem Motto «jeder Mensch ist Experte für irgendetwas» die Weltraumtechnologin aus Tibet mit dem Teppichknüpfer aus dem Haslital austauscht. Das Münster ist der einzige verbliebene öffentliche Festsaal, der Münsterplatz Schrei- und Austobplatz für alle. Ein Grossteil der Wohnungen wurde enteignet und sind jetzt Gross-WGs. Wer sich freiwillig fünf Stunden am Tag um jemanden kümmert, erhält Bonuspunkte auf der Bern-App, die er einlösen kann, wenn er selbst Hilfe braucht. Bezahlt wird mit der Kyrpto-Währung Bärnbazä. Wohnungsbau- und Infrastrukturprojekte werden über Crowdfunding fi-

nanziert und die Betriebe gehören der Belegschaft. Gekauft wird nur noch verpackungsfrei, gegessen wird vorwiegend vegan und auf den Dachterrassen wird Gemüse zum Eigenbedarf angebaut. Das tägliche Leben funktioniert über Tauschhandel.

Doch der schöne Schein ist trügerisch. Nicht nur, dass sich am Ende der Rundgänge Unbekannte in die Kopfhörer der Teilnehmenden mit Slogans für eine freie Gesellschaft einhacken. Auch die im Schlachthaus verbliebenen Zuschauerinnen und Zuschauer werden Zeugen, wie sich der einstige Velokurier und Linksaktivist mit Unterstützung einer angeblichen Freundin aus Kindheitstagen (Nina Mariel Kohler)

versucht, sich aus den Fängen der Programmiererin zu befreien und offline zu gehen. Es kommt, wie sich das in einem Western gehört, zum Showdown zwischen den von der Programmiererin angeführten Onlinern und den vom Aktivisten und seiner Jugendfreundin angeführten Offlinern. Mit Vorteil für die Onliner. Die Programmiererin kann die Anführerin der Offliner einfach ausschalten, schliesslich existiert sie gar nicht, sie ist nur ein Algorithmus, der sich von selbst weiterentwickelt. Den Aktivisten schickt sie zurück in die analoge Welt, weiss sie doch, er wird wiederkehren in ihre Welt. Denn in der Analogzeit beginnt das Stück von vorn.

babü/Fotos Rob Lewis

KEINE PATENTREZEPTE, ABER VIELE DENKANSTÖSSE

Nicola Schneller, der Präsident des Kramgasseleists, hat sich für die die Altstadt-Utopie des Theater-Kollektivs Peng! Palast, «Die Asozialen», sehr engagiert – und auch in den Vereinigten Altstadtleisten erfolgreich für eine Unterstützung der Produktion geworben und unter anderem eine Publikumsdiskussion initiiert. Die BrunneZytig hat mit Schneller über sein Engagement gesprochen.

BrunneZytig: Was hat Sie denn veranlasst, sich für diese Theaterproduktion stark zu machen?

Dennis Schwabenland, der Regisseur, hatte mich kontaktiert, um Informationen aus den Leisten zu erhalten. Er wollte wissen, welche Themen uns beschäftigen und welches unsere Utopien für ein Bern in 10 Jahren sind. Wir hatten einen sehr anregenden und spannenden Austausch und es wurde mir zunehmend bewusst, wie wichtig die Diskussion über Utopien und Visionen sein kann. Der Zeitpunkt war auch ideal, da ich in letzter Zeit im Austausch mit der Berner Exekutive manchmal etwas enttäuscht war, weil oft politische Eigeninteressen die Projekte definieren und nicht ganzheitlich durchdachte Visionen.

Sie haben zusammen mit Paula Sansano im «Affspace» an der Münstergasse 4 im Vorfeld der Aufführung ein «Utopien-Café» organisiert. Darin diskutierten die Theaterleute einen Abend lang mit den Gästen, wie die Altstadt in 10 Jahren aussehen könnte. Ist von die-

ser Diskussion etwas ins Stück eingeflossen?

Ja, sogar erstaunlich vieles. Es war ein überaus spannender Abend im Affspace und die Vielfalt an zum Teil verrückten, aber oft auch realistischen Ideen haben mich positiv überrascht.

Mit welchen Erwartungen sind Sie in die Aufführung gegangen?

Beim Besuch von Stücken der freien Theaterszene gehe ich eigentlich nie mit Erwartungen in eine Vorstellung. Ich lasse mich gerne überraschen und inspirieren. So war es auch bei diesem Stück, auch wenn das Thema diesmal ein für mich sehr Vertrautes war. Aber bei anderen Besuchern war dies teilweise anders. Eine in der Stadt nicht ganz unbekannt Persönlichkeit hat beispielsweise kritisiert, dass zu wenig unmittelbar umsetzbare Ideen gebracht worden sind bzw. keine klare Vision der perfekten Stadt Bern in 10 Jahren. Ich fand diese Erwartung amüsant, denn es ist ja nicht Aufgabe der

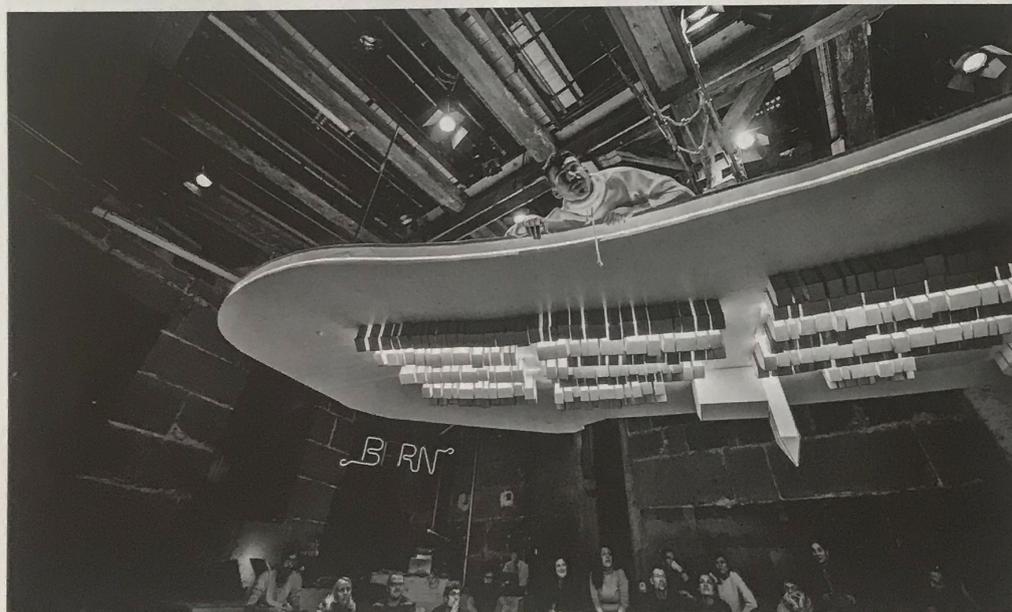
Kunstszene, die pfannenfertigen Rezepte zu liefern, sondern sie soll die Besucher zum Denken oder, noch besser, zum durchdachten Handeln animieren.

Sie lassen sich im Theater gerne überraschen. Sind Sie auch bei dieser Produktion überrascht worden?
Ja, ich fand unter anderem die Idee originell, dass das Publikum in drei Gruppen geteilt wurde, zwei davon auf unterschiedliche Stadtführungen gingen und eine im Theater den Widerstand vorbereitete. So gab es in der gleichen Vorführung eigentlich drei Theaterstücke und man konnte sich mit anderen Besuchern über deren Erlebnisse austauschen, was wiederum zu spannenden Gesprächen geführt hat.

Nehmen Sie von dieser Aufführung etwas mit, das Ihre Vision über die künftige Entwicklung der Unteren Altstadt beeinflusst?

Wie gesagt, ich nehme zwar kein Pauschalrezept für die Entwicklung der Unteren Altstadt mit, aber mit Sicherheit sehr viele Denkanstösse. Zudem ist im Stück sehr klar aufgezeigt worden, wie heterogen die Altstadtstruktur ist und wie schwierig es ist, die vielen unterschiedlichen Interessen unter einen Hut zu bringen. Dies ist denn auch die herausforderndste Aufgabe der Vereinigten Altstadtleiste, welche wir durch den intensiven Austausch in den Leisten, mit Anwohnern, Ladenbesitzern, Hauseigentümern und den Behörden zu lösen versuchen.

babü, Foto Rob Lewis



▲ «Wir haben aufgeräumt hier in im schönen Bern, das sich nicht ändern wollte. Wir haben Tabula Rasa gemacht», freut sich der Revolutionär.



Peter Gaffuri AG

Für den besten EinDruck

Grafisches Zentrum
Kornhausplatz 7
3011 Bern

031 313 8 313
info@gaffuri.ch
gaffuri.ch